

Open Source mitten im Leben



Ingo Wichmann

Als ich das erste Mal außerhalb meines IT-Lebens auf Open-Source Software gestoßen bin, da lief ich in Wuppertal vom Bahnhof durch den Fußgängertunnel der in die Innenstadt führt. Meine Wahrnehmung ist geschult darin, blinkende Werbung zu ignorieren. Aber der weiße Text, der auf schwarzem Hintergrund von unten nach oben durchlief, weckte meine Neugier. Es war ein Handy-Kartenautomat, und offenbar konnte er seine Graphikkarte nicht initialisieren. Und so hing er in einer endlosen Folge von Reboots.

Es musste also erst etwas schief gehen, damit die Open-Source-Revolution auch in meinem Alltag ankommt. Dabei hatte ich schon einige Male Admins von diversen Supermarktketten geschult. Und wusste, dass auf deren Kassen Linux läuft. Diese Kassen erfüllen aber seit Jahr und Tag ihren Zweck, ohne dass sich die Herkunft ihrer Software den Kunden offenbarte.

Das auch in scheinbar durch und durch kommerziellen, proprietären Produkten freie Algorithmen wie ZIP werkeln ist nicht neu. Und es gibt auch eine lange Tradition bei den Betriebssystem Herstellern (Microsoft, Apple, Sun, ...) sich aus dem reichen Fundus der Berkeley Software Distribution (BSD) zu bedienen. Und das ist in den meisten Fällen auch durchaus im Sinne der ursprünglichen Autoren.

Das Geschäft mit freier Software blüht also schon lange. Aber so langsam bekommt dieses Geschäft eine neue Qualität: die Werbung zu MacOS X kaschiert mit Sprüchen wie „Power of Unix“ noch ein wenig dessen freie Herkunft, aber den Benutzern werden die freien GNU (GNU's not Unix) Tools wenigstens mitgeliefert. Neuere Produkte wie Googles Handy Betriebssystem Android gehen da schon sehr viel selbstbewusster vor. Und auch alte Bekannte springen auf den Zug auf: Nokia wandelt das Handy Betriebssystem Symbian in ein Open-Source-Projekt.

Auch auf dem Desktop gemeiner Endanwender findet man mit Firefox, OpenOffice, VLC und Co. häufig Produkte, die eine offensive Open-Source-Strategie verfolgen. Auch wenn Schüler in den Schulen bisher nur bei engagierten Lehrern etwas darüber lernen, im Internet Café ist meist eine breite Palette an freier Software vorinstalliert. Zugegebenermaßen gibt sich das Betriebssystem hier überwiegend noch geschlossen.

Grade Schüler und Studenten sind die eifrigsten Nutzer von Sozialen Netzwerken wie StudiVZ, SchülerVZ, Facebook und Co.. Plattformen, die im Backend ganz überwiegend auf freier Software aufgebaut sind. Deren Datenschutzgebaren mag man kritisch sehen, aber hier sehen wir sehr erfolgreiche Vertreter von SaaS und Cloud Computing.

Ob Privatleben oder Wirtschaft, jeder Deutsche ist heute Nutzer von freier Software. Selbst wenn er noch ein Telefon mit Wählscheibe benutzt, im Telefonnetz kommt er damit in Kontakt. Das Etikett auf dem Versandpaket wurde damit gedruckt. Und auch der Wetterbericht im Fernsehen wurde damit erstellt.

Das Wissen darüber ist aber im Gegensatz dazu immer noch wenig verbreitet. Selbst bei vielen IT-Leuten bleibt die Offenheit der von ihnen eingesetzten Software graue Theorie. Dabei werden in Wirtschaft und Gesellschaft Chancen verpasst. Auf dem LinuxTag werden diese Chancen einmal im Jahr greifbar und lebendig. Hier kann man Open-Source erleben.

Ich werde oft gefragt, wie sich die Open-Source-Entwickler finanzieren. Ich könnte mit interessanten Studien antworten, die zeigen das Open Source Software in allen Bereichen entwickelt wird, in der freien Wirtschaft, in Behörden und Universitäten aber auch „just for fun“. Ich empfehle aber lieber, einmal zum LinuxTag zu fahren. Da kann man die Aktiven selbst treffen. In der Ausstellung präsentieren sich Firmen neben freien Projekten. In den Vorträgen erfährt man technologische Neuigkeiten und praktische Kniffe. Und auf den Gängen spannende Gespräche, die manchmal in Geschäftsabschlüssen enden, aber immer einen hohen Nutzenwert bringen.

Ingo Wichmann
Vorstand des LinuxTag e.V.
E-Mail: iw@linuxtag.org